

# Die Ameise

„Nimmer strebe zum Ganzen!  
Und kannst Du selber kein Ganzes werden,  
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerksvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.  
Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. = 45 Kr. Oesterr. Währung.

Expedition: S. Alte Jacobstr. 64. bei J. Bey. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Verlagsgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. = 12 Kr. Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. = 9 Kr. Oesterr. Währ. Für Zusendung v. Offerten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. = 15 Kr. Oesterr. Währ. als Vergütung erhoben.

Redakteur: Georg Lenk, NW. Stromstraße 48.

Nr. 39.

Berlin, den 24. September 1880.

Siebenter Jahrgang.

## Betrachtungen über das „eiserne Lohngesetz“ Lassalle's.

Trotzdem das obige Thema sicherlich kein neues ist, sondern unseren Lesern als Schlagwort der Anhänger der sozialdemokratischen Lehre längst bekannt sein wird, halten wir es doch für hochwichtig genug, um es uns nicht gereuen zu lassen, an die Besprechung desselben ein bißchen Drucker-Schwärze zu verschwenden.

Veranlassung dazu giebt uns auch ferner der Umstand, daß wir bisher noch kein mit unseren Gedanken über diese Frage völlig übereinstimmendes Urtheil gefunden haben. Ohne Unschärfe für unsere Ansichten beanspruchen zu wollen, halten wir eine Aeußerung derselben an dieser Stelle doch für geboten, weil es im Interesse unserer Sache liegt, durch geeignete Besprechungen über alle uns nahe liegenden Gebiete uns zu belehren, um auch zu dem geistigen Kampf für unsere Sache soweit möglich stets und überall wohlgerüstet zu sein.

In seinem derzeitigen offenen Antwortschreiben an das Zentralkomitee zur Berufung eines allgemeinen deutschen Arbeiterkongresses zu Leipzig faßte der große Agitator Lassalle mit der ihm eigenen Schärfe und Prägnanz die Wirkungen des heut bestehenden Produktionsverhältnisses in Bezug auf den Arbeiter in folgenden Sätzen zusammen:

„Die Beschränkung des durchschnittlichen Arbeitslohnes auf die in einem Volke gewohnheitsmäßig zur Fristung der Existenz und zur Fortpflanzung erforderliche Lebensnothdurft, das ist,“ sagt Lassalle, „das eiserne und grausame Gesetz, welches den Arbeitslohn unter den heutigen Verhältnissen beherrscht.“

Und kurz darauf schildert er die Folgen dieses Gesetzes also:

„Von dem Arbeitsertrag (der Produktion) wird zunächst soviel abgezogen und unter die Arbeiter vertheilt, als zu ihrer Lebensfristung erforderlich ist (Arbeitslohn); der ganze Ueberschuß der Produktion (des Arbeitsertrages) fällt auf den Unternehmer-antheil.“

„Es ist daher eine Folge dieses eisernen und grausamen Gesetzes, daß die Arbeiter sogar von der durch die Fortschritte der Zivilisation gesteigerten Produktivität, d. h. von dem gesteigerten Arbeitsertrage, von der gesteigerten Ertragsfähigkeit ihrer eigenen Arbeit nothwendig ausgeschlossen sind. Für die Arbeiter immer die Lebensnothdurft, für den Unternehmerantheil immer alles, was über dieselbe hinaus von der Arbeit produziert wird.“

Zwar, fährt Lassalle alsbald fort, kann es dahin kommen,

daß das nothwendige Lebensminimum und somit die Lage des Arbeiterstandes, in verschiedenen Generationen mit einander verglichen, sich etwas gehoben hat. Aber selbst angenommen, dies sei der Fall, angenommen, daß sich das Niveau der nothwendigen Lebensbedingungen in den verschiedenen Zeiten gehoben hätte, daß früher nicht gekannte Befriedigungen gewohnheitsmäßiges Bedürfniß geworden sind — die menschliche Lage der Arbeiter ist in diesen verschiedenen Zeiten immer dieselbe geblieben, immer diese: auf dem untersten Rande der in jeder Zeit gewohnheitsmäßig erforderlichen Lebensnothdurft herumzutanzeln, bald ein wenig über ihm, bald ein wenig unter ihm zu stehen; dies ändert sich nie.

Mit diesen Sätzen, von ihm selbst „das eiserne (eiserne) Lohngesetz“ genannt, hat der kühne Agitator wohl den kühnsten Wurf gethan; vor ihnen aus datirt auch die praktische sozialdemokratische Agitation, mit ihnen steht und fällt sie, wie die Anhänger Lassalle's selbst zugegeben haben und noch zugeben.

Und dies ist auch ganz natürlich! Das „eiserne Lohngesetz“ wird und muß stets den Mittelpunkt der ganzen sozialdemokratischen Bewegung (im reinen Sinne aufgefaßt) bilden! Denn bekanntlich gründet sich die sozialdemokratische Lehre auf der Behauptung, daß unter der heutigen wirtschaftlichen Ordnung der Dinge eine Besserung, eine Hebung der Lage des Arbeiterstandes unmöglich sei. Der Beweis für diese Behauptung, daß unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen, sagen wir hier bezeichnender unter den heutigen Produktionsverhältnissen, eine Besserung der Lage des Arbeiterstandes völlig unmöglich, völlig ausgeschlossen sei, er muß doch selbstverständlich erbracht werden und diesen sollen nun eben diese oben angeführten, von Lassalle aufgestellten Sätze erbringen; wird er nicht erbracht, würde er als falsch erwiesen werden können, so würde natürlich damit die sozialdemokratische Lehre, die Lehre Lassalle's hinjällig werden.

Begeben wir uns also einmal an die Prüfung der oben angeführten Sätze, selbst auf die Gefahr hin, daß unser Vorhaben von mancher Seite als vermessen bezeichnet werden könnte.

Uns leitet dabei der Gedanke, daß ja nur Arbeiter zu Arbeiter spricht, Arbeiter die das Bestreben haben sich gegenseitig zu belehren und über ihre Interessen zu unterrichten. Andererseits muß ja aber auch dem Arbeiter das Recht und die Fähigkeit eines Urtheils in dieser Sache zweifellos zugestanden werden, wenn er dieselbe auch nicht vom wissenschaftlichen Standpunkte aus erörtern und belegen kann, bildet doch gerade er, der Arbeit-

ter, den Angelpunkt, um den sich diese Frage dreht und muß man ihm doch infolgedessen auch eine urtheilsfähige Entscheidung bei seiner Wahl, ob er der oder jener Richtung sich anschließt, zutrauen!

Zunächst muß man beim Lesen der Lassalle'schen Sätze sich sagen, daß dieselben äußerst „packend“ geschrieben sind! Jede Zeile in denselben ist auf ihren Zweck, auf die Agitation voll und ganz zugeschnitten, mit dem Geschick, das eben dem Agitator Lassalle zu eigen war. Kein Wunder daher, wenn sich die Masse der Arbeiter ohne Weiteres dadurch hinreißen ließ, kein Wunder, wenn auch der mehr denkende Arbeiter von den aufgestellten Behauptungen sich vorerst gefangen genommen sah. (Schluß folgt.)

## Ueber die Frau in der heutigen Gesellschaft.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Soll dies Ende vermieden werden, so muß unsere ganze Frauenerziehung eine radikal andere werden. Die jetzige Erziehungsmethode ist der sichere Weg zum Abgrund. Und zwar nicht nur für die körperliche Erhaltung der Race, sondern auch für die Sittlichkeit und das Glück der einzelnen Personen. Die meisten unglücklichen Ehen unserer Tage sind auf die Kränklichkeit der Frauen zurückzuführen. Man lese darüber ärztliche Denkschriften und man wird mit Entsetzen in diesen Abgrund des Elends, der Sünde und Schande blicken, den die Kränklichkeit der Ehefrau in den vornehmen, ja selbst schon in denjenigen Familien des Mittelstandes erzeugt, welche vornehmen Mäuren nachäffen. Eine gesunde, tüchtige Frau hätte das meiste Unglück verhüten können, was hier zu verzeichnen steht. Was früher die höchste Seltenheit war, daß eine Frau an den sogenannten, durchaus „modernen“ Frauenkrankheiten litt, ist jetzt fast die Regel. Eine gesunde Frau wird bald die seltenste Ausnahme sein, ebenso selten wird in Folge dessen auch eine glückliche Frau und eine — glückliche Ehe.

Die Natur rächt sich für jede Verletzung ihrer Gesetze. Das erste dieser Gesetze besteht darin, daß die körperliche Gesundheit durchaus abhängig ist von körperlicher Arbeit. Die ganze menschliche, vor allen Dingen aber die weibliche Organisation ist auf Muskelbewegung berechnet. Ohne diese verjagen die Funktionen. Sehr grell tritt diese Verjagung aus dem anzudeuteten Grunde in der steigenden Unfähigkeit unserer Mütter zum Stillen der Kinder zu Tage. Diese Degeneration steigt in erschreckendem Grade und hört keineswegs bei diesem Punkte auf.

Was in erster Linie gegen diese Hochfluth des Verderbens Noth thut, ist eine radikale Reform der Mädchenpensionate. Der ganze Blunder sogenannter moderner Frauenbildung wird mit kräftiger Metterfaust über Bord geworfen werden müssen.

Französisch, Englisch sowie alle anderen höheren Fächer mit Ausnahme der deutschen Literatur sind nicht zu retten, wenn dasjenige gerettet werden soll, was jetzt diesem Gözen der Asterkultur im selbstmörderischen Wahnsinn geopfert wird.

### C. Das geistige und moralische Defizit.

Vor acht Jahren lasen wir in der „Neuen freien Presse“ den Satz: „Eine gute Anzahl recht hübscher Frauen sind nichts anders mehr als wandelnde Lügen, denen das Bewußtsein der Unwahrheit, der geflüstert begangenen Unwahrheit in allen Gliedern fehlt.“ In der That, die Lüge, d. h. der falsche Schein, ist das naturnothwendige Resultat der modernen Frauen-Erziehung. An Stelle des Bildungs-Gehalts tritt mehr und mehr die Bildungs-Maske, hinter welcher sich ein geistiges und moralisches Zerbild verbirgt. Die höchste Angelegenheit des Lebens ist die Toilette. Mit jeder Häutung giebt die Mode-Dame ein Stückchen Seele an den Kleiderstrick ab, so daß sie schließlich ganz leer wird, wie eine echte Mode-Dame es sein muß, die sich weder ernstlichen Gedanken noch tiefen Gefühlen hingeben darf, weil bei derartigen „Phantänen“ eine tadellose Toilette ein Ding der Unmöglichkeit ist. Der Begriff der „Hausfrau“ ist außer in körperlicher, auch in geistiger und moralischer Hinsicht dem Begriff der „Gesellschaft-Dame“ gewichen. Die Hausfrau braucht durch ihr sanftes, gültiges, verständiges Wesen nur zu erwärmen, die Gesellschaft-Dame kommt mit dem Schein derselben aus.

„Güte des Herzens — sagt Fr. Ehrenberg — ist derjenige weibliche Vorzug, der uns nicht nur das Weib zu einer interessanten Erziehung macht, sondern ihm auch unser ganzes Gemüth gewinnt. Sie allein vermag dasselbe dauerhaft zu fesseln.

Der innere Verfall kündigt sich so leise — der öffentliche Verfall so laut an. Jener ist in schwachen Gemüthern schwanfend, dieser ist unumkehrbar. Welch eine Verjüngung für das weibliche Herz, jenen diesem aufzuopfern. Durch den ersten

gewinnt man stilles Glück, was Wenige kennen und wozu ein eigener Sinn gehört; durch den letzteren Ehre und Glanz, und mit ihnen Alles, was ein eitles Gemüth vom Leben heischt. Wie Viele haben dafür ihre Schuldblosigkeit, ihre Würde und ihre Ruhe hingegeben! Die Zahl derer ist wahrlich nicht gering, die den Sinn für das Häusliche auf diese Art einbüßten, die, mit den edelsten Anlagen dazu ausgestattet, das Glück desselben schon oft empfanden, aber nicht Muth und Stärke genug hatten, es gegen einen frivolsten Ton zu behaupten — die es Preis gaben, um nicht hinter den Fortschritten der Zeit zurückzubleiben. Thöricht genug, Andere über sein Glück entscheiden zu lassen und lieber elend zu sein, als für einen Menschen gehalten zu werden, der sich auf die wahre Kultur nicht versteht.

Alles muß den Zuschnitt der Mode haben. Manche bessere Neigung wird gewaltsam vertilgt, weil sie aus der Mode gekommen ist. Manchen besseren Gefühls schämt man sich, weil es in der Welt nicht mehr gilt, weil es getadelt oder verpöthet wird von denen, die den Ton angeben. Man kleidet sich nach der Mode, hält den Körper nach der Mode, wird krank und gesund nach der Mode, freut sich und trauert, ist empfindsam und herosisch nach der Mode, man liest und unterhält sich nach der Mode: warum sollte man nicht auch nach der Mode sein Herz und seine Maximen bilden? Warum nicht in der Wahl seiner Vergnügungen und in der Richtung seines Verlangens ihren Gesetzen folgen, seinen Umgang und seine Beschäftigungen nach ihr wählen, über seine Bestimmung nach ihr denken?

Ehrenberg zeichnet in diesen Worten das Frauen-Ideal und die Frauen-Skarrifatur. Was wir unserer Zeit zum Vorwurf machen, besteht nicht darin, daß sie dies Ideal nicht durchweg verwirklichte, sondern darin, daß ihr System auf die Skarrifatur hinarbeitet, während ein System stets wenigstens auf das Ideale hinarbeiten soll. Außer der römischen Verfallperiode hat es keine Zeit gegeben, welche hinsichtlich der Erziehung und namentlich hinsichtlich der Frauenerziehung einen so verkehrten, unheilvollen Weg einschlug, der nur in den Abgrund und nirgends anders hinführen kann.“

Güte des Herzens war auch früher kein Allgemeingut der Frauen. Auch früher konnte man aus einem leeren, koshasten Gemüthe kein edles und reiches machen, aber man verstand mit großer Erziehungskunst wenigstens Eins: man hielt, wie in einem Garten, das Unkraut nieder und pflegte mit Sorgfalt und Erfolg die guten Keime. Die moderne Erziehung in Haus und Schule, auf der Straße und im Theater verfährt gerade umgekehrt: sie fördert die bösen Keime mit Treibhausgluth und läßt die guten Anlagen verkümmern. Das Cille, das Brunkhafte, das sinnlich Aufregende wird dem jungen Gemüthe auf Schritt und Tritt vor Augen gestellt, und zwar nicht in abschreckender Gestalt, sondern mit dem ganzen Zauber äußerlicher Schönheit. Fast Alles, was ein junges Menschenkind heute sieht und hört, ist das pure Seelengift. Die Phantastie wird verdorben, die Sinnlichkeit vorfrüh und krankhaft erregt, der Geist mit unverdaulichem Bildungsschutt mißbildet, der Verstand einseitig dressirt, das Herz durch Entfremdung von Gott und dem Guten verodet.

Was die Schule an „höheren“ Kenntnissen bietet, bleibt in den allermeisten Fällen unverdaut. Wie gerne würde der Ehemann später auf das hiesigen Französisch und Englisch seiner Frau, auf das Klavierklimper, das „Malen“ und was sonst noch an seiner Bildung angemartert wurde, verzichten, gegen die hingepflichtete Gesundheit des Körpers, gegen eine vernachlässigte Kenntniß der deutschen Literatur und vor allen Dingen gegen ein frommes, religiös erzogenes Gemüth! Das Wichtige wird nicht gepflegt, und was gepflegt wird, ist unwichtig und fällt für den Gebrauch in der Familie nicht in die Waagschale.

Früher verstand man unter Bildung hohe Gedanken und sittliche Impulse. Die heutige Frauenbildung verfehlt dies Bildungsziel gänzlich. Deshalb langweilen sich die heutigen Frauen im Trauerspiel, während unsere Großmütter und Mütter keinen höhern Genuß kannten. Das frühere Frauengeschlecht weinte, das heutige gähnt in der Tragödie. Dagegen waren unsere Großmütter und Mütter Heldinnen im Hause, in der Ehe, im Kampf des Lebens, in der Kinderstube, am Krankenbette, beim Zusammenbruch des äußern Glücks. Sie weinten wohl im Theater, aber sie weinten nicht, sondern waren tapfer, wenn das Leben zum Trauerspiel wurde. Anders heute.

In der Tragödie wird in der Leere und Hohlheit des Herzens gelacht, in den Trauerspielen des verfehlten Lebens aber seige gewimmert. Es fehlt der sittliche und religiöse Fonds, auf wel-

chen früher der Hauptnachdruck gelegt wurde, während man heute nur auf Bildungslitter Bedacht nimmt.

(Schluß folgt.)

## Die Glasindustrie

### auf der niederösterreichischen Gewerbe-Ausstellung zu Wien.

(Fortsetzung.)

Die niederösterreichische Gewerbe-Ausstellung hat in erster Linie praktische Zwecke verfolgt und dieselben wurden, wie der Besuch der Ausstellung seitens der Gewerbetreibenden und des sonstigen Publikums zeigte, in erfreulicher Weise erfüllt. Ueberall bot sich reichliche Anregung, überall traten die Resultate eines lebhaften Industrie- und Gewerbelebens hervor. Dies sahen wir in erster Linie an der Glasindustrie. Wir haben die aus den Fabriken von J. Schreiber u. Neffen hervorgegangenen Produkte bereits hervorgehoben. Nicht minder berührt fühlten wir uns, wenn wir auch noch die in dem inneren Raume der Nollunde ausgestellten Erzeugnisse der Glasfirmen C. Stöckl's Söhne, Niederlage in Freihaus; S. Reich u. Comp., Niederlage in der Czerningasse; Ottakringer Glasfabrik, Niederlage Tuchlauben in Wien; Friedrich Siemens in Neusattl bei Elbogen in Böhmen und Dresden, sowie C. Bakalowig, Glashändler am Hohenmarkt in Wien betrachteten.

Es wäre zu ermüdend, alle die ausgestellten Objekte einzeln zu besprechen; wir wollen deshalb auch nur ein Gesamtbild davon entwerfen. Für Luxus, Komfort und praktischen Gebrauch war — mit Ausnahme des Tafelglases, welches wir leider vermissen — das Beste exponirt, was die Glasindustrie zu erzeugen im Stande ist.

Es waren die in allen Farben leuchtenden Luxusgegenstände, welche von durchgängig feinsten, edelsten, vornehmster Fagon, sich sehr vortheilhaft repräsentirten in Services aus Krystallglas, mit kunstvollem Schliß und exquisiten Gravirungen von Wappen, Monogramme, Arabesken, Kamagen und Grottesken, in goldenen Konturen umsäumt, reichlich vertreten. Wir sahen ferner ein reiches Assortiment künstlich angeführter Kaffee-, Thee-, Bunsch- und Waschservise, Aufsätze, Schmuckkästchen, Vasen, Pokale, Pumpen, Flacons, Fruchtschalen, Weingläser etc. in Krystall, Farbenglas und Preßglas mit künstlichen Blumen, Porträtmalerei, Zeichnungen, sowie mit natürlich behandeltem Emailschmuck von Blumen, Blättern und Ranken. Die antiken Glasgegenstände in ihrer natürlichen Nachahmung sind besonders hervorzuheben. An diese reißen sich die einfachen, zum täglichen Gebrauch praktischen Gegenstände als: Bier-, Wasser-, Schnapsgläser, Flaschen und Krüge, Teller und Schalen aus Preßglas an, deren treffliche und zweckmäßige Ausführung bei allen Hausfrauen volle Anerkennung fand.

Die interessantesten Ausstellungsobjekte und besondere Anziehungskraft gewährend bildeten die gemalten Fenster der Geyling'schen Anstalt. Sie dienten zur Kompletirung des künstlerischen Gesamteindrucks. Der mehr als vierzig Jahre bestehenden Glasmalerei und -Alegerei von Geyling kommt das Verdienst zu, einen in tiefen Verfall gerathenen Kunstzweig zur raschen Beliebtheit und ungeahnter Blüthe wieder emporgehoben zu haben. Wien kann auf diese seine Glasmalerei stolz sein. Die herrlichen Glasbilder der Notivkirche, 62 an der Zahl, die in der Stefanskirche, 22 an der Zahl, an 5000 Kirchenfenster und Profangemälde, welche in allen Welttheilen zerstreut sind, waren aus dieser Anstalt hervorgegangen.

Das Geyling'sche Etablissement hat die eigentliche Glasmalerei, die Anwendung von Schmelzfarben und die Kunst des Einbrennens derselben, welche bereits in Verlust gerathen war, wieder aufgefunden und in einer Weise zu meistern geübt, daß das Institut neben die ersten italienischen, englischen und französischen Glasmalereien des 16. Jahrhunderts gestellt werden kann. Geyling ist hinter das Geheimniß der intensiv wirkenden Farben gekommen; für ihn giebt es keine malerische Schwierigkeit. Die volle Gluth der satten Farben strömt auf uns nieder, ebenso wie die zarteste Nuance in leisestem Farbauftrage. Sein Schaffen beweist, daß er sich die chemischen Erregenschaften der Neuzeit zu Nutzen gemacht, und doch nicht die absoluten und künstlerischen Bedingungen des Begriffes der Glasmalerei den Konzeptionen an das Moderne geopfert hat. Wir wünschen nur, daß von den Erben Geyling's die emporsteigende Kunst dieser Anstalt als ein unschätzbare Nachlaß festgehalten werden möge.

(Schluß folgt.)

## Die Bedeutung der auf Selbsthilfe beruhenden Genossenschaften.

Von G. Raib.

Es ist kein Verdienst der Menschheit, die Wahrheit des Satzes gefunden zu haben: „Was Du allein nicht kannst, erreichst Du mit andern vereint,“ obwohl das Wort unserm Jahrhundert entstammt: „Immer streb' zum Ganzen und laßst Du selbst kein Ganzes bilden, schließ als dienendes Glied an ein Ganzes Dich an.“ Wir haben schon in alten Zeiten Beispiele genug von der Bedeutung der Macht, welche selbst Schwache entwickeln können, wenn sie vereint wirken und welche um so stärker war, je mehr diese Vereinigungen aus freiem Antriebe, aus eigener Kraft hervorgingen. Im Mittelalter entstanden die Zünfte oder Zünfte, es waren Vereinigungen von Berufsgenossen zum Zweck der gemeinsamen Bekämpfung des Druckes, der auf ihnen lastete, die Hansa und andere Vereinigungen bewiesen ebenfalls, was vereinte Macht thut. Aber noch hinderten die Anschauungen der Zeit die vollständig freie Entwicklung, noch war der Unterschied der Stände ein greller und Freie und Leibeigene wurden unterschieden. Erst die humanen Bestrebungen des vorigen Jahrhunderts, die in allen zivilisirten Ländern nach vielen Kämpfen zum Durchbruch gelangten, waren im Grunde, einen Hauptgrundzahn des Christenthums: „Wir alle sind Brüder,“ zur Geltung zu bringen. Es fiel die Kluft zwischen Patriziern und Plebejern, zwischen Adelligen und Bauern, zwischen Freien und Leibeigenen. Dieses Verschwinden der Unterschiede zwischen Menschen, die gleich mangelhaft oder gleichbegabt, mit gleichen Anlagen und Bedürfnissen in das Dasein traten, war eine natürliche Folge der erwachten und entstandenen Wissenschaften, war eine Folge der geistigen Entwicklung der Menschheit. Was die griechischen Philosophen geahnt und der Weise von Nazareth gewollt, das war Jahrhunderte lang unter der krasssten Selbstsucht verdorben und verdunkelt worden und unter schweren Kämpfen mußten sich die Menschen die persönliche Freiheit wieder erringen. Die Entdeckung Amerika's, die Reformation, die Erfindung der Buchdruckerkunst, das Schaffen unserer großen Dichter, das waren mächtige Hebel zur Befreiung der Menschheit von körperlicher und geistiger Knechtschaft. Unserm Jahrhundert war es vorbehalten, sich mancher, ja vieler Fortschritte zu erfreuen, an die man vorher nicht gedacht. Eine vollständige Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse erfolgte und diese brachte eine Veränderung der sozialen mit sich. Die einzelnen beschränkten Wirtschaftskreise lösten sich auf, der einzelne Mensch verschwand in der Gesamtheit und nur durch seine Stellung in derselben konnte er zur Existenz gelangen. Was war natürlicher, als daß zunächst die Starken, die an Geist und Kapital Mächtigen die Oberhand erhielten und auch hier wieder die Schwachen unterliegen mußten. Trotz aller Erkenntniß von der Gleichberechtigung der Menschen, trotz aller nach und nach errungenen staatlichen Freiheiten stellten sich immer wieder Uebelstände heraus, die mit der Zeit zur sogenannten sozialen Frage sich entwickelt haben. Die Fortschritte auf gewerblichem Gebiete verursachten eine Kapitalanhäufung in den Händen von verhältnißmäßig wenig Personen, die Maschinenarbeit wendete den Ertrag Einzelnen zu und aus dem persönlichen Mißstand der persönlichen Unfreiheit erwuchs die wirtschaftliche. Doch die Menschen waren freier, die Wege für Bildung und höhere Lebenshaltung standen für Jeden offen, alle Standesunterschiede waren gefallen, keine Landesgrenze war mehr eine unübersteigliche Schranke und so enthielten diese neuen Freiheiten die Grundbedingungen für die Besserung wirtschaftlicher Verhältnisse. Und die neuen Vortheile wurden erkannt und zwar zuerst in dem Lande, das durch seine eigenthümlichen Verhältnisse immer uns Deutschen wirtschaftlich voraus gewesen; nämlich in England. Die natürlichen Anlagen der überaus praktischen Bewohner desselben führten sie zum Nüchternen, führten sie zur Verwirklichung des Grundgesetzes: „Einigkeit macht stark“ unter dem Wahlspruch: „Einer für Alle, Alle für Einen.“ Die Schwachen unter dem Volke traten zusammen, die Arbeiter und Kleinhandwerker vereinigten sich. Die Arbeiter von Rochdale (sprich: Rottschdel) legten ihre wenigen Groschen zusammen (1844) um durch gemeinsamen Einkauf von Lebensmitteln sich den Gewinn des Baareinkaufs im Großen zu verschaffen. Im Jahre 1874 hatte die Gesellschaft 7021 Mitglieder, 160,000 Pfd. Einlage und einen Nutzen von 32,000 Pfd. Sterling. Bei der Gründung waren 28 Mitglieder betheilig, welche im ersten Jahre 28 Pfd. Sterling erspart hatten; damit eröffneten sie im Jahre 1845 mit 75 Mitgliedern das erweiterte Gejagst. War schon in England durch die Freihandelsbewegung und die Trades Unions klar geworden, was vereinte

Macht wirken kann, so wurde es von Neuem klar durch die Wirthschaftsgenossenschaften. Die Pioniere von Rochdale gründeten 1851 eine mit Dampfkraft getriebene Kornmühle, errichteten ein Lesezimmer, Bibliothek, ein Versammlungshaus u. s. w. kurz sie entwickelten eine Macht, die man Jahre vorher nicht geahnt hatte. Von England aus verbreiteten sich die genossenschaftlichen Bestrebungen nach Deutschland. In Folge der ungemein rührigen und geistvollen Thätigkeit des Altmeisters Schulze Delitzsch verbreiteten sich die deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften so schnell, daß nach dem Jahresbericht von 1878 es gab:

1841 Kreditgenossenschaften, d. h. Vorschußvereine, Volks- oder Gewerbebanken u. dergl.,  
635 Genossenschaften einzelner Gewerbezweige,  
621 Konsumvereine,  
49 Baugenossenschaften.

Es ist eine Mitgliederzahl von mehr als einer Million und die gemachten Geschäfte von mehr als 2000 Millionen Reichsmark anzunehmen. Die angesammelten eigenen Kapitalien beziffern sich auf 160 bis 170 Millionen Mark. (Fortf. folgt.)

### Verschiedenes.

— In Dublin wurde am 14. d. M. der **dreizehnte Jahres-Kongreß der britischen Gewerksvereine** (Trades Unions) unter sehr zahlreicher Betheiligung von Delegirten aus allen Theilen des Vereinigten Königreiches eröffnet. Es ist dies das erste Mal, daß der Kongreß in Irland tagt. Murphy aus Dublin wurde zum Vorsitzenden gewählt. Der Sekretär Henry Broadhurst verlas den Jahresbericht, welcher hervorhob, daß die allgemeine Lage des Arbeiterstandes noch immer unbefriedigend sei. Mit Bezug auf das in letzter Parlamentssession angenommene Gesetz bezüglich der Haftpflicht der Arbeitgeber äußert sich der Bericht wie folgt: „Wir haben keinen Wunsch, den Werth dieses Gesetzes zu überschätzen. Es kann nicht ermangeln von großem Werthe als ein Präventivmittel gegen viele der Unfälle, die jetzt stattfinden zu sein. Wenn es diese Wirkung hat, wird es unsere Zwecke in der Hauptursache erfüllen. Wir trachten nicht nach Geldentschädigungen von Seiten der Arbeitgeber, da unser Hauptzweck ist, die Erhaltung von Gesundheit und Leben des Brodverdieners der Familie zu sichern.“

— Ueber **Glasemail für Eisen** bringen die Ind. Bl. nach dem Metallarb. die folgende Mittheilung: Die Anwendung von Glas zum Emailiren von Eisen wurde seit geraumer Zeit durch Reichel mit großem Erfolge vorzüglich bei Schwarzblech, Metallziegeln, Küchengeräthschaften, Ankündigungstafeln etc. angewendet. Die so überzogenen Gegenstände werden durch die Einflüsse der Witterung nicht verändert, sind durch Einwirkung von gewöhnlichem Feuer nicht zerstörbar und rosten nicht. Diese Emaille besteht aus folgenden, nach den beistehenden Verzeichnißzahlen zusammengesetzten Ingredienzien: 4 Th. Glaspulver, 2 Th. Spath, 3 Th. Borax, 1 Th. Salpeter und  $\frac{1}{4}$  Th. Zinkoxyd. Nachdem diese Körper sehr gut durcheinander gemengt sind, werden sie in einem Tiegel geschmolzen und sodann in Formen gegossen und erstarrten lassen. Zum Gebrauche wird die Komposition sodann gestoßen und mit Beimengung von Wasser auf einer Steinmühle gemahlen. Die zur Emailirung speziell zubereiteten Schwarzbleche werden mit der flüssigen Masse überzogen, getrocknet und sodann in einem Muffelofen bis zum Rothglühen erhitzt. Durch dieses Brennen wird ein vollkommen feiner und glänzend reiner Glas-Email-Überzug auf dem Eisen erzeugt. Diese Glasur kann durch Zusatz nachgenannter Kompositionen in allen Farben hergestellt werden, u. zw.: blau, durch Kobaltoryd; grün, durch ein Gemenge von Pottasche und Schwefel; roth, durch Ammonium; schwarz, Manganoryd; braun, durch Eisenoryd; gelb, durch Uranoryd; grün, durch die Komposition von zwei Theilen Zinnoryd und einem Theil Manganoryd; weiß, durch Zinnoryd.

### Kleine Fachzeitung.

**Verzierung von Spiegeln und Metallflächen mit Hilfe der Photographie.** Eine neue Industrie ist auf der vorjährigen Ausstellung im Pariser Industrie-Palast (1879) mit der goldenen Medaille ausgezeichnet worden, eine Anwendung der Photographie zur Verzierung von Metall- und Glasflächen. Das hierzu benutzte Verfahren ist Herrn Leclère in Paris für Frankreich patentirt worden. Die von ihm gefertigten Arbeiten, mit Ornamenten verzierte Spiegel, Stahl- und Silberplatten mit Stichreproduktionen in Gold und Kupfer erweisen sich eines bedeutenden Erfolges in der Pariser Industrie. Sie liefern wiederum einen schlagenden Beweis für den Satz, daß noch so manches technisch ausbeutungsfähige in den älteren photographischen Schriften verborgen liegt.

Diesmal handelt es sich einmal wieder um das Asphaltverfahren. Ein

Verantwortlich für die Redaktion Georg Lenz. Druck und Verlag von Gustav Denke, Berlin N.W., Alt-Moabit 63.

Beispiel wird genügen, den Gang des Verfahrens zu erklären. Es soll auf einen Spiegel eine farbige Verzierung angebracht werden. Die versilberte Glasfläche wird gut gereinigt und mit einer Asphalt-schicht bedeckt. Die Zeichnung oder der Stich, der reproducirt werden soll, wird durchsichtig gemacht,\* und die trockene Asphalt-schicht wird unter der durchsichtigen Zeichnung im Kopirahmen der Einwirkung des Lichtes ausgesetzt. Wo das Licht die Asphalt-schicht trifft, härtet es dieselbe. Wenn man daher nach der Belichtung den Spiegel mit Terpentinöl oder einem anderen Lösemittel des Asphalts wäscht, erscheint die Zeichnung hell auf dunklem Grunde und es ist nur noch nötig, durch ein Säurebad die Silberschicht fortzuschaffen; wo das Licht eingewirkt hat, bleibt die Spiegelschicht stehen. Um die jetzt klare Zeichnung farblich erscheinen zu lassen, wird Lackfarbe aufgestrichen, oder soll sie sich in Gold darstellen, so wird die Platte vergoldet. Auf Metallplatten arbeitet man in ganz ähnlicher Weise, nur muß in dem Falle nachher die harte Asphalt-schicht durch Abschleifen vorsichtig entfernt werden. (Photogr. Archiv.)

\*) Zum Durchsichtigmachen von Papier, Photogrammen etc. bringt Herr Hector Kraus ein flüssiges Präparat in den Handel, das sehr empfehlenswerth ist.

### Aufforderung!

Diejenigen Mitglieder des Ortsvereins Rudolstadt, welche über die gesetzliche Frist Beiträge schulden ersuche ich, dieselben noch vor Schluß dieses Quartals (30 Sept.) an mich einzusenden zu wollen.

R. Walther, Vereinskassirer.

### Versammlungskalender.

\* **Moabit. Generalrathssitzung am Sonnabend, den 25. September, Abends 8 Uhr pünktlich bei Reichert, Stromstraße 48. Tagesordnung:** 1) Zuschriften, 2) Unterstützungsanträge, 3) Aufnahme und Ausschluß von Mitgliedern. — **Nachdem Vorstandssitzung. Tagesordnung:** 1) Zuschriften, 2) Kassenbericht pro August, 3) Aufnahme und Ausschluß von Mitgliedern.

Gustav Lenz. S. Bey. Georg Lenz.

\* **Althaldensleben. Ortsversammlung Sonnabend, den 25. September 1880, Abends 8 Uhr bei Hebestreit. Tagesordnung:** 1. Vortrag des Schriftführers Fr. Richter über Stenographie, 2. Besprechung und Abstimmung über den Antrag des Generalrath betreffs der Invalidenkasse\*), 3. Anträge und Beschwerden, 4. Zahlen der Beiträge. **Nachdem Versammlung der Krankenkasse.** 1. Anträge und Beschwerden, 2. Zahlen der Beiträge.

Fr. Richter, Schriftführer.

\*) Zum zweiten Punkt der Ortsversammlung, dessen Wichtigkeit allen Mitgliedern bekannt sein muß, wird ausdrücklich gebeten, zahlreich zu erscheinen.

### Briefkasten der Redaktion.

Die Orts-Sekretäre ersuchen wir um Einsendung der Vereinsprotokolle.

### Anzeigen.

#### Abonnements-Einladung.

Die von mir herausgegebene Monatschrift:

**Der Wanderlehrer.** Gemeinfaßliche Vorträge und Stoff für's Vereinsleben. Zeitschrift für die freie Volksbildungs-pflege, tritt vom nächsten Monat (Oktober) ab in ihren dritten Jahrgang, und ladet ich alle Ortsvereine hierdurch zum Abonnement auf dieselbe ein. Der „Wanderlehrer“ bringt in jedem Hefte allgemeinverständliche **Vorträge**, welche sich zum Vortragen, Vorlesen und zum Studium empfehlen; außerdem **Abhandlungen** über die mannigfachen Gegenstände und **Dispositionen zu Vorträgen**, aus welchen heraus selbständig Vorträge gemacht werden können.

Der „Wanderlehrer“ wird ferner von seinem dritten Jahrgange ab den **gewerblichen und technischen Erscheinungen** seine Aufmerksamkeit schenken und sich auch eingehender mit **sozialen Angelegenheiten** befassen.

Der „Wanderlehrer“ wird sodann fortlaufend in gemeinverständlichen Abhandlungen die **Grundlage der Volkswirtschaftslehre** erläutern, so daß derselbe mit Abschluß des dritten Jahrganges gleichzeitig ein volksthümlich gehaltenes **volkswirtschaftliches Handbuch** ist.

Der „Wanderlehrer“ wird weiter in Form von Dispositionen die **Grundzüge der Sozialwissenschaft** zu entwickeln sich bemühen, eine Materie, die in populärer und geordneter Weise noch nicht unter das Volk zu bringen versucht worden ist.

Nach alledem erscheint der „Wanderlehrer“ ein nicht bloß nützlich, sondern auch unentbehrliches Hülfsmittel für alle und insbesondere die Arbeitervereine zu sein; es sprechen dafür zahlreiche Urtheile, die mir gerade von Ortsvereinen zugegangen sind.

In technischer Beziehung ist durch Benutzung anderer Schrift (Lettern) dafür gesorgt, daß jedes Heft des „Wanderlehrer“ vier Seiten Stoff mehr wie bisher enthalten wird.

Die Bezugsbedingungen bleiben die alten.

Einzelne Hefte, sowie vollständige Exemplare des zweiten Jahrganges können nachgeliefert werden.

Julius Keller,  
Hamburg, St. Georg, Stiiftstraße 68.